

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 170 (2017)

Artikel: Adel in der mittelalterlichen Zentralschweiz : eine Annäherung

Autor: Niederhäuser, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-738050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Adel in der mittelalterlichen Zentralschweiz – eine Annäherung

Peter Niederhäuser

Adel oder Bauern – Adlige und Bauern?	23
Die Freiherren von Eschenbach – hochadlige Absteiger	24
Die Herren von Hünenberg – zwischen Stadt und Land	26
Die Herren von Heidegg – späte Aufsteiger	27
Habsburg oder die Ansätze einer Landesherrschaft	29
Expansion?	29
Gotthard?	31
Landesherrliche Präsenz?	31
Regionale Integration?	31
Herrschaftswandel?	31
Vom Adel zum Patriziat	32
Bibliografie	33

Mitten im Schwaben- oder Schweizerkrieg, am 20. April 1499, erliess Kaiser Maximilian I. einen ungewöhnlichen Aufruf. Um den süddeutschen Adel zum Krieg gegen die eidgenössischen Orte zu motivieren, arbeiteten die Humanisten im Umfeld des Kaisers eine bemerkenswerte historische Begründung aus.¹ Sie griffen die «Kuhschweizer»-Polemik wie auch ständische Topoi auf, indem sie den Konflikt zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung zwischen «Adel» und «Bauern» erklärten und dabei den Eidgenossen die Legitimation zum Krieg beziehungsweise Widerstand absprachen. Es seien böse, grobe und schnöde Bauersleute ohne Tugend, adliges Blut noch Mäsigung, die aus Üppigkeit, Untreue und Hass auf die Deutsche Nation, ihre rechte, natürliche Herrschaft, zu den Waffen gegriffen hätten. Sie hätten sich zuerst wider Eid und altes Herkommen gegen ihre natürlichen Herren und Landesfürsten, die Herzöge zu Österreich, erhoben, bevor sie dann eine stattliche Zahl von Städten, Grafen, Freiherren, Edlen und Knechten zu ihnen «genötiget» und die Mehrheit mit dem Schwert erschlagen und «ussgetilget» hätten. Zur Illustration folgte ein auffallend detailliertes Verzeichnis von Namen adliger Familien, die dem eidgenössischen Furor angeblich zum Opfer gefallen waren. Unter diesen finden sich – um Beispiele aus der Zentralschweiz anzuführen – die Freiherren von Wolhausen, Eschenbach und Hasenburg sowie die Edelleute von Rüssegg, Giswil, Attinghausen, Cham, Heidegg, Hünenberg, Hunwil, Hilfikon, Hospental, Moos, Schwanau, Schauensee und Hertenstein.²

Das propagandistische Bild der Eidgenossen als Verteilger des Adels passt in eine Zeit, in welcher die eidgenössischen Orte ihre Herrschaft rasch ausweiten und zahlreiche militärische Erfolge feiern konnten. Innerhalb des immer stärker fürstlich geprägten Europas nahmen diese Orte eine besondere Stellung ein, die es zu erklären und je nach Position zu verteidigen oder zu diffamieren galt. Dass dieser Streit um Identität und gemeinsamen Nenner, so Bernhard Stettler, unter anderen Vorzeichen im 20. Jahrhundert wieder eine Blüte erlebte und der Kampf der freiheitsdurstigen Eidgenossen um Demokratie und Unabhängigkeit zum Leitfaden «der» Schweizergeschichte verklärt wurde, ist ein anderes Thema.³ Adel und Habsburg besetzen in einer solchen Geschichte naturgemäss eine wenig dankbare Rolle, und es überrascht deshalb wenig, dass sich die Regionalgeschichte mit dem Adel bis heute eher schwer tut. Dazu trägt einerseits eine lückenhafte, teilweise sehr dünne Überlieferung bei, andererseits spielte und spielt aber auch eine Geschichtstradition

on eine Rolle, die Fragen nach unterschiedlichen Formen von «Herrschaft» lieber ausweicht und nicht nur adlige, sondern auch kirchlich-klösterliche Herrschaften bis vor kurzem eher stiefmütterlich behandelte. Nur: wie frei und unabhängig war der Grossteil der Zentralschweizer im ausgehenden Mittelalter? Entsprach das (gegen-)propagandistische Bild des «frommen edlen Bauern» dem Selbstverständnis einer Elite, die ausgerechnet in dieser Zeit als Patriziat an die Spitze der einzelnen Orte aufstiegen?⁴ Und verschwand im Laufe des Mittelalters der alte Adel und mit ihm die adlige Kultur tatsächlich aus der Region?

Mit Blick auf die Thematik von «Adel und Patriziat» kann hier angesichts der schwierigen Quellenlage und einer weitgehend veralteten Forschung bestenfalls eine Annäherung – und Hinterfragung scheinbarer Gewissheiten – gewagt werden. Der adligen Hierarchie folgend, sollen am Beispiel der Freiherren von Eschenbach sowie der Herren von Hünenberg und Heidegg exemplarische Werdegänge vorgestellt werden, um dann die Rolle Habsburgs zu skizzieren. Dabei wird deutlich, dass die tief eingewurzelten Klischees von Aufstieg und Niedergang «des» Adels, vom Verfall adliger Kultur und vom (selbstverschuldeten) wirtschaftlichen Unvermögen mit Vorsicht zu begegnen und das Schicksal von Adelsfamilien zu differenzieren ist. Erst auf dieser Grundlage erscheinen die langfristigen strukturellen Wandlungen in einem genaueren Licht und lässt sich die Frage nach dem Schicksal des Adels besser erfassen und erklären.

Adel oder Bauern – Adlige und Bauern?

Wer sich mit der Adelsgeschichte der Zentralschweiz beschäftigt, zieht auf den ersten Blick zwei Folgerungen: Zum einen gab es kaum bedeutendere Geschlechter, zum anderen verschwand ein Grossteil dieser eher bescheidenen Familien schon früh aus der Region. Warum diese auffallende Entwicklung? Waren dafür, um dem traditionellen Geschichtskanon zu folgen, die Waldstätte verantwortlich, die sich zu Gemeinschaften von Gleichen zusammenschlossen und erfolgreich den Adel als Träger von Ungleichheit verdrängten? Oder ging diese eher schwache adlige Präsenz nicht vielmehr auf strukturelle Faktoren zurück? Lapidar verwies der Historiker Roger Sablonier einerseits auf die «lückenhafte Feudalisierung», andererseits auf den auch anderswo festzustellenden Wandel der adligen Gesellschaft, die mit verschiedenen ande-

¹ Zitat nach Berner-Chronik des Valerius Anshelm, S. 175–182.

² Zur Adelsliste siehe: Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling, S. 34–38, oder HEGI, Neues, S. 286f.

³ STETTLER, Eidgenossenschaft. Vgl. auch SABLONIER, Schweizer Eidgenossenschaft, S. 9–42. Grundlegend zur Geschichte der Region: ACHERMANN/BRÜLISAUER/HOPPE, Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft.

⁴ MARCHAL, Feindbilder; DERS., Antwort.

ren Gründen zu einer ungewöhnlichen Adelslandschaft führten.⁵ Viele Adelsfamilien standen in der «Krise» oder waren bereits verschwunden, noch bevor die Innerschweizer Orte ihre ersten Schlachtensiege feiern konnten. Gleichzeitig entsprach das Verschwinden des alten Adels noch lange nicht einem Siegeszug «der Bauern». Zwar übten freie Bauern in den Ländern grossen Einfluss aus, ohne jedoch die Ausbildung einer neuen Oberschicht verhindern zu können. Viele dieser Aufsteiger stammten aus dem ländlichen Bereich, orientierten sich aber bald an adligen Werten wie Titel, Wappen oder den Besitz von Burgen und Herrschaften.⁶ Stolz führten sich die Schwyz-Reding auf eine angebliche Burg in Biberegg zurück und begannen sich im Laufe der Frühen Neuzeit als «Reding von Biberegg» zu bezeichnen, während Luzerner Patrizier wie die Feer ihre Landsitze, so zum Beispiel Schloss Wyher bei Ettiswil, als pseudomittelalterliche Miniburgen ausgestalten liessen.⁷

Ist der Übergang vom mittelalterlichen Adel zum frühneuzeitlichen Patriziat mittlerweile anerkannt, so wurde ein anderer Aspekt adliger Kultur bisher kaum näher erforscht. In der Zentralschweiz übten weit stärker als der Adel grosse Klöster Herrschaft aus – und diese Abteien wie Einsiedeln, Engelberg oder St. Urban waren lange ein – wenn auch besonderer – Teil der Adelslandschaft. Dass in diesen Konventen zum Teil bis heute die Erinnerung an adlige Wohltäter gepflegt wird, zeigt die Vielschichtigkeit von adliger Geschichte. Im ehemaligen Zisterzienserkloster Kappel etwa wurden bis zur Aufhebung des Konvents in der Reformation weit über 70 Jahrzeiten ganz unterschiedlicher Geschlechter begangen, von den Freiherren von Eschenbach als Stiftern über die Herren von Hallwyl, Hünenberg, Baldeg, Gessler und Bonstetten bis hin zu Habsburgern, Kyburgern und anderen Adligen.⁸ Das «gelebte» Gedenken ist verschwunden, Wappen und Grabsteine erinnern in der Klosterkirche jedoch weiterhin an eine erstaunliche adlige Prägung des sakralen Raumes. Kappel mag am Rande der Zentralschweiz liegen, das adlig-herrschaftliche Kontaktnetz solcher Gotteshäuser reichte aber weit in die Innerschweiz hinein. Diese Beobachtung passt zu den Strukturen (hoch-)adliger Herrschaft, die entgegen allen Klischees von einer erstaunlichen Mobilität und beeindruckenden räumlichen Dimensionen geprägt war. Das soll ein etwas ausführlicherer Blick auf die drei Geschlechter Eschenbach, Hünenberg und Heidegg aufzeigen.

Die Freiherren von Eschenbach – hochadlige Absteiger

Um 1200 zählten die Freiherren von Eschenbach-Schnabelburg zu den bedeutendsten Adelsfamilien der Region.⁹ Ihre scheinbare Blütezeit kontrastiert mit dem jähen Abstieg und dem Untergang der Familie in Zusammenhang mit dem Blutrachefeldzug der Habsburger nach der Ermordung König Albrechts I. 1308. Über die frühere Geschichte ist vergleichsweise wenig bekannt. Ob Eschenbach bei Inwil tatsächlich «Stammburg» war, muss offen bleiben. Die Nähe zu höher gestellten Adligen, vor allem den Grafen von Lenzburg und den Herzögen von Zähringen, charakterisiert im ausgehenden 12. Jahrhundert Rang und Namen des Geschlechts, das wohl stellvertretend für die Fürsten die Reichsvogtei in Zürich und wohl auch reichsvogteiliche Rechte über Güter in Uri ausübte. Die Gründung der Klöster Kappel, Frauenthal und Eschenbach sowie der Kleinstädte Eschenbach und Maschwanden als Fixpunkte der adligen Herrschaft kennzeichnen eine hochadlige Politik, die sich zwischen dem Elsass, Berner Oberland, Innerschweiz und Zürichgau bewegte. Der Ausbau der Schnabelburg auf dem Albis und die Stiftung des Zisterzienserklosters Kappel als dynastische Grablegestellen kurz vor 1200 für die politischen und repräsentativen Ansprüche der weit verzweigten Familie. Übt Walter zu diesem Zeitpunkt die weltliche Herrschaft aus, so waren seine Brüder Ulrich Propst von Luzern und Konrad Abt von Murbach, dem Mutterkloster von Luzern.

Was auf dem Papier und auf der Karte eindrücklich erscheint, war in Wirklichkeit ein disparates Gebilde unterschiedlichster Güter und Rechte in einem wenig überschaubaren Raum. Wie vielen anderen hochadligen Familien gelang es den Eschenbachern offensichtlich nicht, ihre allzu stark verzettelte Herrschaft zu straffen und zu konzentrieren. Das Aussterben der grossen hochadligen Dynastien öffnete zwar neue Räume, die aber nicht nachhaltig besetzt werden konnten, im Gegenteil. Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts gerieten die Freiherren vielmehr immer stärker unter wirtschaftlichen Druck und mussten ihren Besitz Schritt für Schritt abtreten. Den Tiefpunkt zeigt die Verpfändung ihrer Hauptburg auf dem Albis an, die 1302 als Sicherheit für den Eintritt eines Familienangehörigen in den Johanniterorden diente. Die Beteiligung von Walter von Eschenbach am Königsmord von 1308 markiert das Finale eines raschen Ausverkaufs.

⁵ SABLONIER, Gründungszeit, v.a. S. 37–60, hier S. 38.

⁶ Grundlegend: PEYER, Anfänge.

⁷ WIGET, Haudegen; NIEDERHÄUSER, Krieg.

⁸ BÖHMER/NIEDERHÄUSER, Ideal.

⁹ Zur Familiengeschichte siehe ZELLER-WERDMÜLLER, Freien von Eschenbach; BOESCH, Freiherren von Schnabelburg, und HUONKER/NIEDERHÄUSER, 800 Jahre Kloster Kappel, v.a. S. 15–17.



Die Selbststilisierung eines «Verlierers»: Stifterbild von Junker Walter von Eschenbach in der Klosterkirche Kappel. Geht dieses qualitätsvolle Glasgemälde aus dem frühen 14. Jahrhundert aber tatsächlich auf den verarmten Königsmörder Freiherr Walter zurück? Zeichnung in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 2, 1844. (Zentralbibliothek Zürich, Grafische Sammlung und Fotoarchiv)

Auch wenn sich sein Bruder Mangold noch einige Zeit in der Region aufhielt, so fiel der Grossteil der eschenbachischen Herrschaft an Habsburg, das die Schnabelburg wohl zerstört und die Güter des Mörders konfisziert hatte. Als habsburgisches Amt Eschenbach-Maschwanden-Horgen kam das Kernstück des Besitzes 1339 als habsburgisches Pfand an Johann von Hallwyl, dem Vertreter eines neuen, landesherrlich geprägten Adels.

Der Abstieg war ebenso eindrücklich wie unwiderstehlich, auch wenn die qualitätsvollen Fenster aus dem 14. Jahrhundert in der Klosterkirche von Kappel, gemäss Inschrift eine Stiftung von Walter von Eschenbach, die Verarmung relativieren. Die Belege für Verkäufe sind jedoch eindeutig. Schuld daran war nicht etwa der Freiheitskampf der Innerschweizer, sondern strukturelle Defizite der allzu traditionellen hochadligen Herrschaft und der Druck Habsburgs, das den Spielraum der Herren von Eschenbach-Schnabelburg gerade im Reusstal einzunengen suchte. Der Blutrachefeldzug bot den Habsburgern dann die Gelegenheit, die Konkurrenz endgültig zu verdrängen. Weit komplexer erweist sich hingegen das Schicksal jener ritter- oder niederadligen Geschlechter, die einen geringeren politischen Rang und bescheidene territoriale Ambitionen vorweisen konnten wie die Herren von Hünenberg, die zumindest zeitweilig den Eschenbach-Schnabelburg und dem Kloster Kappel eng verbunden waren.

Die Herren von Hünenberg – zwischen Stadt und Land

Vielleicht freiherrlicher Herkunft, zählen die Hünenberger über das ganze Mittelalter zu den am besten dokumentierten Adelsgeschlechtern der Region.¹⁰ Ihre gleichnamige Burg dürfte im frühen 12. Jahrhundert erbaut und im 13. Jahrhundert erneuert worden sein. Seitenlinien errichteten oder bewohnten die Anlagen von Wildenburg, St. Andreas und Baar und verweisen so auf die auffallende regionale Verankerung einer Familie, die noch im frühen 15. Jahrhundert hier anzutreffen war. Erstreckte sich die Herrschaft der Eschenbacher über einen erstaunlich grossen Raum, so fokussierten die Hünenberger ihre Rechte vergleichsweise kleinräumig im Grossraum von Zug. Mit ihrer regional starken Stellung, mit ihren engeren Kontakten zu Habsburg, ohne jedoch bedeutendere landesherrliche Ämter zu übernehmen, und mit der doch bemerkenswert langlebigen Präsenz gehört die Familie, die

im Manifest von Maximilian von 1499 erwähnt wird, zu den Ausnahmeerscheinungen im Zentralschweizer Adel. Auf sie geht zudem der wohl letzte Versuch einer Stadtgründung in der Zentralschweiz zurück, erhielt doch Gottfried (oder Götz) von Hünenberg 1360 von Kaiser Karl IV. für seine Siedlung St. Andreas bei Cham das Marktrecht und die Möglichkeit, Bürger aufzunehmen. Und trotzdem fällt die einzige umfassende historische Arbeit zur Familie ein zwiespältiges Urteil, spricht von einer «Reihe ziemlich durchschnittlicher Adliger», die von der günstigen Lage ihres Besitzes profitierte, ihre Rolle mit Verlust des Reichtums verspielte und eine Anpassung an die neuen Verhältnisse verpasste. «Sie verarmen und versinken im Bürgertum der Städte, oder fristen ein unbeachtetes Dasein auf ihren Burgsitzen, die wertlos geworden sind ...», so das wenig schmeichelhafte Fazit von Staub.¹¹

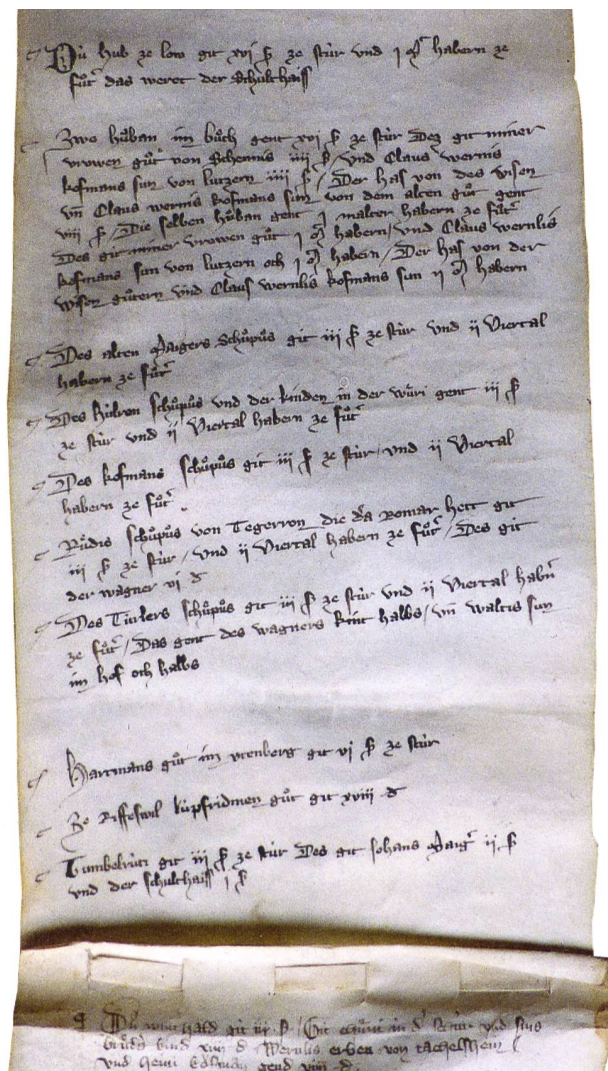
Tatsächlich zeichnet sich die Geschichte der Herren von Hünenberg durch einen raschen Aufstieg aus, der mit dem Besitz verschiedener Burgen und dem mehr oder weniger erfolgreichen Lavieren zwischen Habsburg, den alten hochadligen Geschlechtern und den aufsteigenden eidgenössischen Orten verknüpft ist. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts mehrten sich – wie bei vielen anderen Familien – die Hinweise auf wirtschaftliche Probleme. Der Verkauf der Güter um Hünenberg scheint den endgültigen Abstieg der Adligen zu besiegeln, auch wenn die Familie erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts aus den Quellen verschwindet. Eine klassische Familiengeschichte also mit raschem Aufstieg, Blütezeit und steilem Niedergang?

Ein Urteil fällt auch deshalb schwer, weil die Hünenberger keine typischen habsburgischen Adligen waren, auffallend selbständig agierten und in den habsburgisch-eidgenössischen Konflikten kaum aktiv in Erscheinung getreten waren. Ebenso offen bleibt die Frage des familiären Zusammenhaltes: Verstanden sich die zahlreichen Vertreter des Geschlechtes als einander zugehörig? Gibt es Indizien für eine dynastische Politik? Oder suchte nicht jeder Adlige seinen eigenen Weg durch die schwierigen Zeiten? Und hängt der soziale Abstieg nicht auch mit den vielen Nachkommen zusammen, die es zu versorgen galt? Immerhin dokumentieren einzelne Schriftstücke eine durchaus zeitgemäss-moderne Verwaltung, so das aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammende Verzeichnis der Vogtsteuer zu Knonau, ein für einfachere Adlige dieser Zeit ausgesprochen moderner Rodel.¹² Schliesslich fällt die Nähe zu einzelnen Städten auf, die so gar nicht in das Schema adligen Verhaltens

¹⁰ Im Folgenden: STAUB, Herren von Hünenberg; SABLONIER, Innerschweizer Gesellschaft, S. 23–32; MEIER, Burgruine Hünenberg; BOSCHETTI-MARADI/GÜNTERT/HÖGL, Archäologie.

¹¹ STAUB, Herren von Hünenberg, S. 125.

¹² Staatsarchiv des Kantons Zürich, C I 2745.



Die Anfänge einer schriftlichen Verwaltung: Verzeichnis der Vogtsteuern der Herren von Hünenberg aus dem späten 14. Jahrhundert in der Region von Knonau mit einer Auflistung der Abgaben pro Huben. Das nächste Blatt des Rodels ist sorgfältig angehängt. (Staatsarchiv des Kantons Zürich, C I, Nr. 2745)

zu passen scheint, sondern vielmehr für Mobilität und Anpassung spricht.

Exemplarisch für die Familie lässt sich der Werdegang von Götz IV. von Hünenberg verfolgen, der um 1350 zuerst seine Herrschaft um St. Andreas gezielt mit Käufen abrundete und ausbaute, ehe er sich dann nach Zürich orientierte. Dort nahm er 1355 im politisch tonangebenden Kleinrat für die Constaffel Einsitz und bekleidete verschiedene städtische Ämter, immerhin zu einer Zeit, als die Limmatstadt und Habsburg im Krieg standen. Auf Druck Habsburgs musste er St. Andreas 1370 für die stolze Summe von 4500 Gulden abtreten. Ob er dies als «untreuer Vasall» machte und ob damit «das Zentralstück» der Herrschaft verloren ging, wie Staub urteilte, darf be-

zweifelt werden.¹³ Die Niederlassung in der politisch wichtigen Stadt bot offensichtlich neue Perspektiven, amtierten doch seine Nachfahren Hartmann und Heinrich bis ins 15. Jahrhundert als Schultheissen, standen also dem Zürcher Stadtgericht vor und waren damit höchst angesehene Bürger. Ein Bruder lebte im habsburgischen Städtchen Bremgarten, der nahe Verwandte Peter ebenfalls in Zürich, wo er militärische Aufgaben übernahm.

Einen ähnlichen Entscheid fällten die Nachkommen der Wildenburger Linie: Götz von Hünenberg zog nach Schaffhausen, gehörte dem Rat an und war zwischen 1411 und 1432 wiederholt Bürgermeister. Seine beiden Söhne blieben der Stadt zumindest vorläufig verbunden. Die Familie war wohlhabend, wenn nicht reich. Darauf weist eine städtische Schuld von beträchtlichen 900 Gulden gegenüber dem Bürgermeister hin, wenig später wird eine andere Schuld von 1060 Gulden erwähnt. Beim Rat hinterlegte Briefe erwähnen zudem Guthaben in der Höhe von über 2000 Gulden.¹⁴ Nach dem Umzug Hartmanns nach Rapperswil bewohnte der letzte Hünenberger ein repräsentatives Wohnhaus bei der Kirche; seine Tochter Anna sollte als ausgesprochen attraktive Partie und als vermutlich Letzte des Geschlechts Hans von Hohenlandenberg heiraten und brachte neben dem Haus ein beträchtliches Erbe in die Ehe ein.¹⁵ Kann angesichts dieser Hinweise wirklich von einem sozialen Abstieg und einer Nivellierung in städtischem Umfeld gesprochen werden? Zeichneten sich die Hünenberg nach 1350 durch ihre ungewöhnliche, den ständischen Modellvorstellungen widersprechende städtische Orientierung aus, so wählte eine andere bekanntere Zentralschweizer Adelsfamilie einen anderen Weg, der sie letztlich aus ihrem «Stamm-land» hinausführte, aber gerade dadurch einen Aufstieg ermöglichte.

Die Herren von Heidegg – späte Aufsteiger

Als «Stammsitz» der gleichnamigen Herren erinnert Schloss Heidegg bis heute an die ritterliche Vergangenheit. Die Anfänge des Geschlechtes sind unklar, vielleicht geht die Familie auf Freiherren zurück, später erscheinen sie vorübergehend und unter ungeklärten Umständen als Reichsadlige. Mit dem Aufstieg der Habsburger, so das blumige Urteil von Gottfried Boesch, hätten die Reichsritter von Heidegg ihre Rolle ausgespielt. Schon 1357 hätten die Ritter von Heidegg erkannt, dass Luzern die Zukunft in der Faust hielt; sie verbürgrechteten sich in der

¹³ STAUB, Herren von Hünenberg, S. 121f.

¹⁴ Urkundenregister Schaffhausen, Nr. 1864 (1432), 1968 (1437) und 2029 (1439). Zur Biographie von Götz von Hünenberg: LANDOLT, Oliver, Hünenberg, Götz von, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 6, Basel 2007, S. 538f. Zur Vermögensentwicklungen der Hünenberger in der Stadt Schaffhausen: AMMANN, Schaffhauser Wirtschaft, S. 346–350.

¹⁵ CURTI, Landenberger-Haus, mit zum Teil falschen Zuordnungen.



Ein ungewöhnliches Friedensabkommen: Die Brüder Konrad und Hildebolt von Heidegg regeln 1272 umstrittene Fischereirechte bei Richensee mit dem Deutschordenshaus Hitzkirch. Die auffallend schön gestaltete Urkunde wird von beiden Brüdern besiegelt; das Siegelbild zeigt das alte Wappen der Heidegger. (Staatsarchiv des Kantons Luzern URK 683/13830)

Stadt oder zogen in angeblich sichere Zonen weg.¹⁶ Der Blütezeit im Zeichen der Reichspolitik stand in den Augen von Boesch das wenig überschaubare und wenig attraktive Spätmittelalter gegenüber; das Schicksal der Familie interessierte ihn nach ihrem Wegzug von Heidegg im frühen 15. Jahrhundert nicht mehr.

Die vergleichsweise gut dokumentierte Geschichte des Geschlechtes besticht jedoch weniger durch ein angebliches Versinken in der Bedeutungslosigkeit als vielmehr

durch eine erstaunliche Mobilität und Flexibilität. Den Adligen gelang es, im Seetal eine zwar kleine, aber weitgehend geschlossene Herrschaft aufzubauen; Heiratsbeziehungen öffneten schon früh den Weg in Richtung Aar- und Zürichgau, wo die Burgen Kienberg und Wagenberg lange im Besitz der Familie waren. Auch wenn die Burg Heidegg selbst der Lehenshoheit von Habsburg unterstand, finden wir die Herren selbst kaum in fürstlichem Gefolge, und im Unterschied zu den Hünenbergern

¹⁶ BOESCH, Schloss Heidegg, S. 10 u. 17f.; vgl. auch MERZ, Herren von Heidegg; RUCKSTUHL, Schloss Heidegg; künftig EGGENBERGER/NIEDERHÄUSER, Schloss Heidegg.

interessierten sich die Heidegger auch nie für eine städtische Karriere etwa in Luzern. Im 14. Jahrhundert erscheinen sie vielmehr als Landadlige ohne besondere Eigenschaften.

Im ausgehenden Mittelalter ändert sich plötzlich dieser Eindruck. Welche Gründe zum Wegzug aus dem Seetal führten, muss offen bleiben. Dabei spielte der Druck der eidgenössischen Orte sicher eine kleinere Rolle als verwandtschaftliche Regelungen, waren die Heidegger doch schon vorher weit verzweigt und kam die Stammburg über Heirat, nicht über Verkauf in neue Hände. Es liegt aber auf der Hand, dass sich die Familie ausserhalb des Seetals bessere Entfaltungsmöglichkeiten versprach. Die Heidegger auf Burg Wagenberg bei Winterthur suchten um 1500 den Kontakt zu Kaiser Maximilian, während aus der Kienberger Linie Laurenz von Heidegg von 1508 bis 1549 in schwierigen Zeiten erfolgreich dem Kloster Muri vorstand und sein Bruder Hans Jakob Gefolgsmann der Grafen von Sulz wurde. 1510 treffen wir ihn als gräflichen Landvogt im Klettgau an, wenig später war er Inhaber habsburgischer Lehen im Schwarzwald; seine Nachkommen übernahmen habsburgische Ämter und wurden Schultheissen in der Waldstadt Waldshut sowie landesherrliche Räte in Ensisheim. In der Mitte des 17. Jahrhunderts starb die Familie nach dieser erstaunlichen nachmittelalterlichen Blütezeit im Mannesstamm aus. Aus dem Rückblick brachte der Verzicht auf die Stammburg kein Abstieg, im Gegenteil erlaubte der Wegzug vielmehr eine Karriere, die für den Adel der Region eher ungewöhnlich, aber angesichts des Schicksals etwa der Herren von Reinach und Baldegg nicht einzigartig war. Entgegen allen Vorstellungen über den Zentralschweizer Adel lehnten sich die Herren von Heidegg lange nicht dem Haus Habsburg an, sondern traten erst im 16. Jahrhundert in den fürstlichen Dienst. Welche Rolle spielte aber Habsburg wirklich in der Innerschweiz?

Habsburg oder die Ansätze einer Landesherrschaft

Die Eidgenossen hätten nicht einfach den Adel «ussgetilget», sondern auch Habsburg-Österreich als rechtmässigen Landesherrn vertrieben, so die Argumentation des eingangs erwähnten Manifestes von 1499. Tatsächlich zieht sich der Konflikt zwischen den eidgenössischen Orten und dem Haus Habsburg quer durch die Schweizergeschichte und prägen Schlachten zwischen Habsburg und Eidgenossen bis heute den historischen Kalender. Diese

Sichtweise bestimmte über lange Zeit den Geschichtskanon bis hin zu Handbüchern wie dem Historisch-biographischen Lexikon der Schweiz. Dieses erklärte ausgerechnet unter dem Stichwort «Oesterreich» den Gegensatz mit dem «unablässigen Drang der Habsburger nach Ausdehnung ihres Hausbesitzes», was «zum Kampf mit der am Fusse des Gotthardpasses sich bildenden Eidgenossenschaft führte».¹⁷ Die Vorstellung eines rechtmässigen Widerstandes gegen eine gewaltsame Aggression von aussen wurde in den letzten Jahren von verschiedenen Seiten her in Frage gestellt: Weder waren die Habsburger «fremde Vögte», deren Besitztitel in der Innerschweiz einer rechtlichen Grundlage entbehrten, noch traten die eidgenössischen Orte einzig als Verteidiger ihrer alten Freiheit auf, wie beispielsweise Guy P. Marchal im Falle des Sempacherkrieges deutlich machen konnte.¹⁸

In der Innerschweiz besaßen die Habsburger nur wenige Herrschaftsrechte und scheinen hier auch lange eine eher zurückhaltende Politik verfolgt zu haben. Ein Anhaltspunkt dafür dürfte die Burg Neu-Habsburg bei Meggen sein, die wohl um 1240, nach der Teilung in die beiden Familienzweige Habsburg und Habsburg-Laufenburg, als regionales Verwaltungszentrum errichtet worden war. Sie tauchte nur selten in den Quellen auf, war aber gemäss dem bekannten Urbar immerhin Mittelpunkt eines kleinen Amtes («officium castris Habsburg extra lacus»), das die weitgehend ländlichen Güter Habsburgs an Zuger- und Vierwaldstättersee kontrollierte. Die Ämterstruktur des Habsburger Urbars zeigt auf, dass sich der Besitz – oder der herrschaftliche Anspruch – der Habsburger weniger in der Urschweiz selbst als im Übergang zum Mittelland befand.¹⁹ Mit wenigen Ausnahmen handelte es sich um traditionelle, landwirtschaftliche Rechte. Aus diesem ziemlich bescheidenen Rahmen fielen einzig die ökonomisch wichtigeren Städte, allen voran Luzern, sowie die Einkünfte aus Zöllen und Fischereirechten.

Versuchen wir die habsburgische Regionalpolitik in verkürzter Form zusammenzufassen, so zeigt sich unabhängig von den militärischen Auseinandersetzungen mit den eidgenössischen Orten, die mit längeren friedlichen Phasen abwechselten, folgender Eindruck:

Expansion?

Opfer einer habsburgischen Vorwärtsstrategie wurden weniger Innerschweizer Talschaften als der regionale Hochadel, der sich wie die Freiherren von Eschenbach und Wolhusen oder die Grafen von Rapperswil eine relativ starke Stellung aufgebaut hatte und den landesherrlichen Anspruch Habsburgs konkurrenzierte. Dieser Verdrängungs-

¹⁷ Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 5. Bd., Neuenburg 1929, S. 337.

¹⁸ MARCHAL, Sempach 1386.

¹⁹ MAAG, Habsburgische Urbar 1.

Wir Leopold von Gottes gnaden Herzog ze Österreich und ze ganz. Wir allen den die diesen brief an sehen oder hören lesen. Das wir mit offenen breuen und hantfesten und auch von lebenden luten han vernomen das ein abbt von den Einsiedeln von sinen Gotteshusen wegen die klöcher ze geben na du du gelegen ist in den waldstetten ze dem vierten male so si ledig wirt lichen sol. und wir ze drien orten. Dis erkennen wir uns und verleben es ime für uns und für unser nachkommen an diesem breue. Und loben auch für uns und unser erben und nachkomme niemer die wider ze komen noch ze künne an demselben gericht geistlichen noch weltlichen. Und sol man wissen das der heilich heere abbt johans des vorgenanten Gotteshusen von den Einsiedeln nu ze dem vierten male so die klöcher ledig wart von Hartma von Keuberg durch unser lere gelden hat die selben klöcher dem erbenen pfaffen hern wilhelme von Obere winterthur. Und Hartma ze einem offem vrbünde der vorgeschribene dingen so geben wir diesen brief besigelt offentlich mit unser Insigel. Dis geschach und wart durch brief geben ze Brugge do man zalt von Gottes gebürte driehien hundert jar. und dar nach in dem vier und zwenzigsten jar an den nechsten montag vor sant Urbans tage. 2

Habsburger Rechte in Schwyz:
Der Umfang des landesherrlichen Besitzes in der Inner-schweiz ist unklar; es ist denkbar, dass zahlreiche Besitztitel nach der Behändigung des habsburgischen Archives 1415 stillschweigend zum Verschwinden gebracht wurden. Eine der seltenen Urkunden zu Schwyz bezieht sich auf die Kirche Steinen, wo Herzog Leopold 1324, also wenige Jahre nach der Schlacht am Morgarten, die Einsetzung des Leutpriesters regelte. (Staatsarchiv Schwyz, Urk. 90)



prozess, Teil einer grundlegenden Umschichtung der Adelswelt, geschah aber weitgehend im Mittelland.²⁰ In der engeren Innerschweiz gab es nur wenige Hochadlige, oder dann entzogen sie sich, wie die Herren von Attinghausen, dem Zugriff Habsburgs. Die Ausdehnung der habsburgischen Herrschaft erfolgte zudem hauptsächlich über Geld. Bezeichnenderweise hält das Habsburger

Urbur zu den Städten Sursee und Sempach fest, dass die Stadtsteuer angestiegen sei, seit die Herrschaft begonnen habe, Land und Leute zu kaufen.²¹ Die landesherrlichen Bemühungen um eine territoriale Abrundung und Verdichtung waren vor allem im heute luzernisch-zugerischen Gebiet erfolgreich, in der Urschweiz finden sich hingegen kaum Belege für ein aktiveres Vorgehen von Habsburg.

²⁰ SABLONIER, Adel.

²¹ MAAG, Habsburgische Urbur 1, S. 177 u. 179.

Gotthard?

Die Eröffnung des Gotthardpasses im frühen 13. Jahrhundert hat das herrschaftliche Interesse an dieser Region geweckt. Auch wenn dieser Pass immer im Schatten der grossen und weit bequemerer Alpenquerungen im Tirol, in Graubünden oder am Grossen St. Bernhard stand, so zeigt sich am Beispiel der Stadt Luzern, die 1291 von der Abtei Murbach an Habsburg verkauft worden war, die zunehmende Bedeutung des Alpentransits. Die alten Zölle zwischen Urseren und dem Oberrhein wurden, so das Habsburger Urbar, in Luzern konzentriert und brachten einen Erlös zwischen 460 und 1108 Pfund – das mit grossem Abstand einträglichste Recht in der Zentralschweiz.²² Als Nebenzoll spielte auch Flüelen eine gewisse Rolle; dieser wurde noch im 15. Jahrhundert von den Nachkommen der Habsburg-Laufenburg beansprucht und gehörte vorher zumindest zeitweilig den Freiherren von Attinghausen.²³ Umgekehrt verlor Urseren seinen früheren Rang. Lapidar merkt das Urbar an, dass die Reichsvogtei früher den Grafen von Rapperswil verliehen war. Der Nutzen von den Gerichten sei jedoch so gering, dass es sich nicht lohne, ihn zu notieren; der Zoll werde jetzt in Luzern erhoben.²⁴

Landesherrliche Präsenz?

Im Zeitalter der Reiseherrschaft zeigt sich die Gewichtung einer Region am Itinerar, am Weg eines Fürsten durch seine Ländereien, aber auch an Hof- und Lehenstagen sowie anderen Ereignissen, die Nähe und Präsenz von Herrschaft zum Ausdruck brachten. Die lückenhafte habsburgische Überlieferung erlaubt erst für das 14. Jahrhundert genauere Aussagen, die vor allem ein Bild zeigen: Die Zentralschweiz war für die Habsburger bestenfalls ein Nebenschauplatz. Gäbe es nicht den bekannten Lehenstag von 1361 in Zofingen oder vereinzelte urkundlich belegte Aufenthalte in Luzern wie 1275 (König Rudolf), 1299 (die Herzoge Rudolf und Friedrich), 1362 (habsburgischer Landvogt) oder 1363 (Herzog Rudolf), so würden sich kaum Belege für fürstliche Präsenz finden.²⁵ Der Schwerpunkt der habsburgischen Herrschaft verlagerte sich immer stärker Richtung Österreich. Kam der Fürst in das Gebiet der heutigen Schweiz, so hielt er sich im Aargau, vor allem aber in den verkehrsgünstig gelegenen Städten am Rhein auf. Bis ins 15. Jahrhundert fehlte eine «Hauptstadt» oder ein zentraler Ort der Herrschaft, sieht man vom aargauischen Baden als Sitz des Landvogts ab.²⁶

Regionale Integration?

Die schwache Präsenz des Landesherrn setzte andere Mittel der Herrschaftsausübung voraus. Dazu gehörte die Einbindung führender Familien in Städten und Ländern der Region. Lehen und Pfandschaften sind Indizien indirekter Formen von Gefolgschaft und Abhängigkeit. Der erwähnte Hoftag Herzog Rudolfs von 1361 in Zofingen führte zu einem Lehenverzeichnis, das einen einzigartigen, durchaus ernüchternden Überblick über die Strukturen von Herrschaft erlaubt. So besaßen die Herren von Rudenz einen Hof in Alpnach, die Familie von Moos hatte Fischenzen und das Kelleramt in Luzern sowie den Meierhof bei Malters, Jost von Malters das Kelleramt von Kriens und Georg von Hunwil das Meieramt in Unterwalden.²⁷ Nicht nur in der Zentralschweiz steht das Lehenverzeichnis für eine zerstückelte Herrschaft: Lehen waren eher bescheiden und befanden sich weniger in den Händen des regionalen Adels als von Stadtbürgern oder einzelnen mächtigen bürgerlichen Geschlechtern auf der Landschaft, die ihrerseits Rechte aufzukaufen begannen und allenfalls Wert auf eine gewisse Anerkennung Habsburgs legten. Die Lehen hatten jedoch im 14. Jahrhundert ihre Bedeutung als «Bindeglied» zwischen Fürst und Gefolgsmann eingebüsst und wurden immer stärker von Pfandschaften abgelöst.

Herrschaftswandel?

Das 14. Jahrhundert zeichnet sich in doppelter Hinsicht durch einen grundlegenden Wandel aus: In der Inner- und Zentralschweiz kamen neue Familien, oft «ländliche Potentaten», an die Macht, verdrängten bisherige führende Geschlechter und entwickelten sich zu einem «neuen» Adel oder Patriziat. Gleichzeitig weiteten die jungen eidgenössischen Orte ihren Einfluss aus und bauten sich ein eigenes Untertanengebiet auf.²⁸ Umgekehrt veränderten sich auch die Strukturen der habsburgischen Herrschaft. Angesichts des wachsenden Geldbedarfs setzte Habsburg-Österreich immer mehr auf das Pfandwesen und trat anfänglich nur kleine, später immer grössere Herrschaftsrechte auf Pfand an finanzstarke Adlige ab. Die Fiskalisierung von Macht war für Habsburg heikel und führte tendenziell zu einer Verlagerung von Herrschaft. Nicht mehr der weit entfernte Landesherr, sondern die Inhaber der Pfandschaft übten vor Ort Herrschaft aus und wahrten dabei nicht einfach die Interessen der Habsburger, sondern traten zunehmend – mit der Übernahme von Hoheitsrechten – in die Fuss-

²² MAAG, Habsburgische Urbar 1, S. 218.

²³ THOMMEN, Urkunden, Nr. 401 (1337) u. Nr. 670 (1361).

²⁴ MAAG, Habsburgische Urbar 1, S. 285–287.

²⁵ Staatsarchiv des Kantons Luzern URK 557/11194 (1275); Urkundenbuch Zürich, Nr. 2495 (1299); MAAG, Habsburgische Urbar 3, S. 646 (1363) u. 665 (1362).

²⁶ Zum Itinerar und zu den entsprechenden Verwaltungsstrukturen LACKNER, Hof, u. SIEBER, Itinerar.

²⁷ MAAG, Habsburgische Urbar 3, S. 547–549 u. 582.

²⁸ Vgl. dazu SABLONIER, Innerschweizer Gesellschaft.

stapfen des Landesherrn.²⁹ Was für diesen «Pfandadel» eine attraktive Anlage- und Herrschaftsmöglichkeit darstellte, brachte den Untertanen stärkere Lasten und eine intensivere, da stärker präsente Machtausübung vor Ort.

Tatsächlich befand sich der grösste Teil der habsburgischen Ämter in der Zentralschweiz ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in den Händen einzelner Adliger, die oft auch führende Aufgaben in der Landesverwaltung bekleideten. Dabei fällt auf, dass einzig kleinere Pfandschaften an lokale Adelsfamilien kamen, die grossen Pfänder hingegen gingen an Adlige, die – falls überhaupt – am Rande der Zentralschweiz lebten. Verwalteten zeitweilig die Freiherren von Grünenberg Rotenburg und Peter von Torberg Wolhusen, so kontrollierten die Gessler das Freiamt oder die Hallwyler die Ämter Eschenbach und Neu-Habsburg. Diese Adlige waren letztlich auch die Verlierer im habsburgisch-eidgenössischen Konflikt, eroberten oder kauften die eidgenössischen Orte doch genau diese Pfandschaften und bauten sich so ihr Untertanengebiet auf.

Im Schatten dieser führenden Adligen finden sich einzelne regionale Adelsgeschlechter, die durchaus mit Erfolg eine eigene Pfandpolitik verfolgten. Werner von Stans etwa übernahm 1362 für beträchtliche 140 Mark Silber eine Hofstätte in der Stadt Luzern und besass einen Zins auf habsburgischen Gütern in Sarnen, Alpnach und Wolhusen im Wert von 14 Mark Silber.³⁰ Und Peter und Hermann von Meggen erhielten 1325 und 1326 erste Pfandrechte im Wert von über 20 Mark Silber unter anderem für Kriegsdienste.³¹ Den Herren von Meggen wie auch von Hertenstein gelang später die Karriere in Luzern – habsburgische Orientierung und städtische Anpassung schlossen sich nicht aus.

Vom Adel zum Patriziat

Bewusst war bisher nicht von militärischen Konflikten und grossen Kriegszügen die Rede gewesen. Tatsächlich relativieren die herrschaftlichen Strukturen wie auch der langfristige Wandlungsprozess das Bild eines Adels, der von den eidgenössischen Orten unterdrückt, verdrängt oder gar «ussgetilget» worden sei. Die polemische Klage von 1499 gegen die Eidgenossen als bäuerliche Rebellen und das umfangreiche Verzeichnis jener adligen Geschlechter, die ein Opfer dieser Geschichte sind, muss mit grösster Vorsicht und als Teil einer zeitgenössischen Propaganda betrachtet werden. Der grösste Teil der erwähnten Adelsfamilien verschwand aus den Quellen, ohne dass

kriegerische Ereignisse dafür verantwortlich gemacht werden können, andere waren auch nach 1499 durchaus in Blüte. Weit mehr ins Gewicht fiel eine späte, lückenhafte Feudalisierung, um Roger Sablonier zu zitieren, die mit einer starken Stellung einzelner Klöster, auffallend kleinräumigen, ländlichen Strukturen und dem Fehlen grösserer Städte (mit Ausnahme von Luzern) zusammenfiel.³² Die Adelslandschaft blieb lückenhaft und fragmentiert, grössere territoriale Ländereien bestanden einzig in Verbindung mit Herrschaftskomplexen im Mittelland.

Die vergleichsweise späte Ausbildung von Adels Herrschaften fiel in eine Zeit des Umbruchs und der Krise. Unter dem Einfluss wirtschaftlicher Schwierigkeiten, aber auch unter dem Druck von Habsburg und zunehmend der eidgenössischen Orte büsste der höhere Adel rasch seinen Rang ein und verloren die kleinen Adelsfamilien immer stärker ihren Spielraum. Der ökonomische Wandel führte im Laufe des 14. Jahrhunderts zur Etablierung einer neuen ländlichen Führungsgruppe, die sich ausserhalb der traditionellen feudalen Strukturen bewegte. Gleichzeitig zeigte Habsburg langfristig wenig Interesse an dieser Region, wo die herrschaftliche Verwurzelung und die Einkünfte bescheiden blieben. Entscheidend für den Adel waren schliesslich Festigung und Ausgreifen der eidgenössischen Orte, die immer stärker in Richtung Mittelland expandierten und zunehmend habsburgische Hoheitsrechte übernahmen. Als lokale Gerichts- oder Tvingherren überlebten zwar – zumindest vorübergehend – verschiedene Kleinadlige, einzig die Anpassung an die neuen (eidgenössischen) Herrschaftsverhältnisse wahrte jedoch ihren regionalpolitischen Einfluss. Noch in der Mitte des 14. Jahrhunderts besetzten die Freiherren von Attinghausen das Landammannamt in Uri, ehe sie spurlos aus den Quellen verschwinden, während die Herren von Hünenberg im frühen 15. Jahrhundert ihre Rechte im Raum Zug liquidierten. Bezeichnenderweise kamen die Gerichtsrechte in Hünenberg zeitweilig ausgerechnet an die Herren von Hertenstein und von Moos, jene Adlige, die den Sprung in den Luzerner Rat schafften und damit wie nur wenige Innerschweizer Familien den Weg vom Adel zum Patrizier verkörperten.

Haben damit «die Bauern» den Sieg über «den Adel» davongetragen? Wohl kaum. Zwar verschwand der grösste Teil der um 1300 dokumentierten Geschlechter aus den Quellen, die herrschaftlichen Strukturen blieben aber sehr wohl bestehen und bildeten fortan die Grundlage für die Herrschaft eines «neuen» Adels, wie er im Patriziat der Städte- wie der Länderte Form fand. Adlige Symbole,

²⁹ Vgl. die Einschätzung von MARCHAL, Sempach 1386; zur Bedeutung des Pfandwesens für den Adel siehe auch NIEDERHÄUSER, Adel und Habsburg.

³⁰ MAAG, Habsburgische Urbar 3, S. 665f.

³¹ MAAG, Habsburgische Urbar 3, S. 667–669.

³² SABLONIER, Gründungszeit, S. 40. Vgl. auch SABLONIER, Politischer Wandel.

von Titeln über Wappen bis zu Burgen und Gerichtsherrschaften, kennzeichneten eine neue Führungsgruppe, die sich wohl weit stärker als «Adel» denn als «Bauern» verstand und sich damit von der Situation in Bern oder Zürich nur wenig unterschied.

Anschrift des Verfassers:

lic. phil. I Peter Niederhäuser
Brauerstrasse 36
8400 Winterthur

Bibliografie

Gedruckte Quellen

- Berner-Chronik des Valerius Anshelm
Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons Bern, Bd. 2, Bern 1886.
- MAAG, Habsburgische Urbar 1
Maag, Rudolf (Hrsg.), Das Habsburgische Urbar, Bd. 1: Das eigentliche Urbar über die Einkünfte und Rechte, Basel 1894 (Quellen zur Schweizer Geschichte 14).
- MAAG, Habsburgische Urbar 3
Maag, Rudolf (Hrsg.), Das Habsburgische Urbar, Bd. 3: Pfand- und Revokationsrödel zu König Albrechts Urbar, frühere und spätere Urbaraufnahmen und Lehenverzeichnisse der Laufener Linie, Basel 1899 (Quellen zur Schweizer Geschichte 15.1).
- Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling
Die Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling 1513. Sonderausgabe des Kommentarbandes zum Faksimile der Handschrift S.23 fol. in der Zentralbibliothek Luzern, hrsg. von Schmid, Alfred A., Luzern 1981.
- THOMMEN, Urkunden
Thommen, Rudolf, Urkunden zur Schweizerischen Geschichte aus österreichischen Archiven, Bd. 1, Basel 1899.
- Urkundenbuch Zürich
Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, bearb. v. Escher, Johann/Schweizer, Paul, Bd. 7, Zürich 1906.
- Urkundenregister Schaffhausen
Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen, hrsg. vom Staatsarchiv Schaffhausen, Schaffhausen 1906.

Darstellungen

- ACHERMANN/BRÜLISAUER/HOPPE, Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft
Achermann, Hansjakob/Brülisauer, Josef/Hoppe, Peter (Red.), Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft, 2 Bde., Olten 1990.
- AMMANN, Schaffhauser Wirtschaft
Ammann, Hektor, Schaffhauser Wirtschaft im Mittelalter, Thayngen 1948.
- BÖHMER/NIEDERHÄUSER, Ideal
Böhmer, Roland/Niederhäuser, Peter, Zwischen klösterlichem Ideal und adligen Bedürfnissen: Das Zisterzienserkloster Kappel, in: Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 11, 2006, S. 1–19.
- BOESCH, Schloss Heidegg
Boesch, Gottfried, Schloss Heidegg. Geschichte der Burg und ihrer Bewohner, Heidegg 1951 (Schlossführer Nr. 1).
- BOESCH, Freiherren von Schnabelburg
Boesch, Gottfried, Die Freiherren von Schnabelburg. Aus der Geschichte der Freiherren von Eschenbach – Schnabelburg – Schwarzenberg, in: Blätter der Vereinigung Pro Sihltal 7, 1957, S. 17–24.
- BOSCHETTI-MARADI/GÜNTERT/HÖGL, Archäologie
Boschetti-Maradi, Adriano/Güntert, Gabriela/Högl, Lukas, Archäologie einer mehrfach restaurierten Burg. Zum Abschluss der archäologischen Untersuchung und der Restaurierung der Burgruine Hünenberg, in: Tugium 25, 2009, S. 163–184.
- CURTI, Landenberger-Haus
Curti, Alfons, Das Landenberger-Haus (Heimat-Museum) in Rapperswil, Uznach 1945.
- EGGENBERGER/NIEDERHÄUSER, Schloss Heidegg
Eggenberger, Peter/Niederhäuser, Peter, Schloss Heidegg (Arbeitstitel), erscheint 2018.
- HEGI, Neues
Hegi, Friedrich, Neues zur Lebensgeschichte Dr. Konrad Türst, in: Anzeiger für Schweizerische Geschichte N.F. 11, 1910–1913, S. 280–298.

- HUONKER/NIEDERHÄUSER, 800 Jahre Kloster Kappel
Huonker, Thomas/Niederhäuser Peter, 800 Jahre Kloster Kappel. Abtei. Armenanstalt, Bildungshaus, Zürich 2008.
- LACKNER, Hof
Lackner, Christian, Hof und Herrschaft, Kanzlei und Regierung der österreichischen Herzöge (1365–1406), Wien 2002 (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichte, Ergänzungsband 41).
- MARCHAL, Sempach 1386
Marchal, Guy P., Sempach 1386. Von den Anfängen des Territorialstaates Luzern. Beiträge zur Frühgeschichte des Kantons Luzern, Basel 1986.
- MARCHAL, Antwort
Marchal, Guy P., Die Antwort der Bauern. Elemente und Schichtungen des eidgenössischen Geschichtsbewusstseins am Ausgang des Mittelalters, in: Patze, Hans (Hrsg.), Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter, Sigmaringen 1987 (Vorträge und Forschungen, Bd. 31), S. 757–790.
- MARCHAL, Feindbilder
Marchal, Guy P., Über Feindbilder zu Identitätsbildern. Eidgenossen und Reich in Wahrnehmung und Propaganda um 1500, in: Niederhäuser, Peter/Fischer, Werner (Hrsg.), Vom «Freiheitskrieg» zum Geschichtsmythos. 500 Jahre Schweizer- oder Schwabenkrieg, Zürich 2000, S. 103–122.
- MEIER, Burgruine Hünenberg
Meier, Gabi, Die Burgruine Hünenberg: Phantom einer Burg? In: Archäologie mittelalterlicher Burgen, Paderborn 2008 (Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 20), S. 219–226.
- MERZ, Herren von Heidegg
Merz, Walter, Herren von Heidegg, in: Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte, III. Bd.: Niederer Adel und Patriziat, Zürich 1908–16, S. 309–345.
- NIEDERHÄUSER, Adel und Habsburg
Niederhäuser, Peter, Adel und Habsburg – habsburgischer Adel? Karrieremöglichkeiten und Abhängigkeiten im späten Mittelalter, in: Niederhäuser, Peter (Hrsg.), Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee, Zürich 2010 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 77), S. 151–177.
- NIEDERHÄUSER, Krieg
Niederhäuser, Peter, Krieg, Karriere, Konfession. Die Familie Reding im 17. Jahrhundert, in: Holenstein, André/von Erlach, Georg/Rindlisbacher, Sarah (Hrsg.), Im Auge des Hurrikans. Eidgenössische Machteliten und der Dreissigjährige Krieg. Sonderausgabe der Berner Zeitschrift für Geschichte 77, 2015, S. 139–153.
- PEYER, Anfänge
Peyer, Hans Conrad, Die Anfänge der schweizerischen Aristokratie, in: Kurt Messmer und Hoppe, Peter, Luzerner Patriziat. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studien zur Entstehung und Entwicklung im 16. und 17. Jahrhundert, Luzern/München 1976 (Luzerner Historische Veröffentlichungen, Bd. 5), S. 3–28.
- RUCKSTUHL, Schloss Heidegg
Ruckstuhl, Dieter, Schloss Heidegg. Kanton Luzern, Bern 2001 (Schweizerische Kunstführer GSK Serie 70, Nr. 691).
- SABLONIER, Adel
Sablonier, Roger, Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300, Göttingen 1979 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 66).
- SABLONIER, Innerschweizer Gesellschaft
Sablonier, Roger, Innerschweizer Gesellschaft im 14. Jahrhundert. Sozialstruktur und Wirtschaft, in: Achermann, Hansjakob/Brülisauer, Josef/Hoppe, Peter (Red.), Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft, Bd. 2, Olten 1990, S. 11–233.
- SABLONIER, Schweizer Eidgenossenschaft
Sablonier, Roger, Schweizer Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert. Staatlichkeit, Politik und Selbstverständnis, in: Wiget, Josef (Hrsg.), Die Entstehung der Schweiz. Vom Bundesbrief 1291 zur nationalen Geschichtskultur des 20. Jahrhunderts, Schwyz 1999, S. 9–42.
- SABLONIER, Gründungszeit
Sablonier, Roger, Gründungszeit ohne Eidgenossen. Politik und Gesellschaft in der Innerschweiz, Baden 2008.
- SABLONIER, Politischer Wandel
Sablonier, Roger, Politischer Wandel und gesellschaftliche Entwicklung 1200 – 1350, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 1: Zeiten und Räume. Frühzeit bis 1350, Schwyz/Zürich 2012, S. 219–271.
- SIEBER, Itinerar
Sieber, Christian, «on the move». Das Itinerar der Herzöge Leopold IV. und Friedrich IV. von Österreich von der Schlacht bei Sempach (1386) bis zur Aussöhnung mit König Sigmund (1418), in: Niederhäuser, Peter (Hrsg.), Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee, Zürich 2010 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 77), S. 77–93.
- STAUB, Herren von Hünenberg
Staub, Eleonore Maria, Die Herren von Hünenberg, Zürich 1943 (Zeitschrift für schweizerische Geschichte, Beiheft 1).
- STETTLER, Eidgenossenschaft
Stettler, Bernhard, Die Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert. Die Suche nach einem gemeinsamen Nenner, Zürich 2004.
- WIGET, Haudegen
Wiget, Josef, Von Haudegen und Staatsmännern. Geschichte und Geschichten der Schwyzer Familie Reding ab der Schmiedgass, Schwyz 2007.
- ZELLER-WERDMÜLLER, Freien von Eschenbach
Zeller-Werdmüller, Heinrich, Die Freien von Eschenbach, Schnabelburg und Schwarzenberg, in: Zürcher Taschenbuch 1893, S. 75–132, u. 1894, S. 62–105.